

Die Sucht nach Skandalen

Was die Presse mit Ihrer Freiheit macht – Eine Rede zu Ehren Philipp Jakob Siebenpfeiffers / Von Michael Garthe

„Die Freiheit ist ein Instrument, das in den Händen der Unwissenheit den Besitzer leicht verletzt, in der Hand der Schlechtigkeit eine Waffe der Unterjochung, in der Hand der Weisheit zum Zauberstab des Glückes wird.“

Philipp Jakob Siebenpfeiffer, 1830

„Journalisten wollen – zu Recht – keine Komplizen der Macht oder der Mächtigen sein. Sie dürfen aber auch nicht zu Komplizen der Angst werden.“

Johannes Rau, 2001

Reden wir über die Freiheit, die Freiheit der Presse – und über die Schlechtigkeit solcher Journalisten, die diese, ihre Freiheit missbrauchen, indem sie sich zu Komplizen der Angst machen. Und reden wir über eine Gesellschaft, die sich an Skandalen beruscht, um ihre Unvollkommenheit, ihre eigene Schlechtigkeit zu beneheln. Und reden wir über politische Repräsentanten dieser Gesellschaft, die sich als privilegierte Fürsten wähnen und so dafür sorgen, dass den journalistischen Komplizen der Angst der Stoff nicht ausgeht.

Nein, meine Damen und Herren, ich bin nicht Cassandra, über der, weil sie seine Liebe verschmähte, der Fluch Apollons lag, immer die Wahrheit zu prophezeien, doch niemals Glauben dafür zu finden. Aber ich rede hier im Geiste Siebenpfeiffers. Und der war, bis ihm die Schlechtigkeit der Fürsten schließlich doch eingeschüchtert hatte, ein Provokateur. Ein Stürmer wider die Selbstherrlichkeit der Fürsten. Ein Herausforderer der Bevormundung. Ein Bekämpfer der Zensur. Ein Advokat der Freiheit. Wer heute im Geiste Siebenpfeiffers redet, braucht keinen Feldzug mehr gegen die Zensur zu führen. Aber er wird auch sonntags keine Sonntagsrede halten. Er muss Provokateur sein. Ich bin heute: Ihr Provokateur! Nicht ganz auszuschließen also, dass die Veranstalter dieses Mahles am Ende bereuen werden, mich als Redner eingeladen zu haben, und Sie, die Bürger, die Politiker, die Journalisten, meine Rede selbst als skandalös empfinden werden.

Doch wer aus der Ost- in die Westpfalz kommt, sogar nach Zweibrücken, der ist mutig. Heute morgen mit dem Blick auf das Hambacher Schloss gestartet und nun in Zweibrücken, der Stadt Siebenpfeiffers und seiner Zeitschrift „Rheinbayer“ und des Wochenblattes „Bote aus dem West“ Siebenpfeiffer kam aus dem Badi-schen, war Verwaltungsbeamter in Speyer und Frankenthal und „Erster Land-Commissär“ in Homburg. Er kam in jener Zeit, als hier viele bayerische Beamte das Land mitverwalteten. Sie kennen ja alle den bayerischen Beamtenseufzer: „Wenn Gott will einen Mann bestrafen, dann schickt er ihn nach Ludwigshafen. Bestraft er ihn zum zweiten Mal, dann schickt er ihn nach Frankenthal. Bestraft er ihn in Permanenz, dann schickt er ihn nach Pirmsens.“

Dabei gab es für die Bayern doch gar keinen Anlass zum Hochmut über die Pfälzer. Man stelle sich nur einen Moment vor, was aus dem stolzen Bayern geworden wäre, hätte nicht 1777 der Pfälzer Wittelsbacher Karl Theodor die Dynastie der Wittelsbacher in München gerettet, als nämlich die bayerischen Wittelsbacher ausgestorben waren. 1799 schließlich, nach Karl Theodor Töt, fiel das Thronerbe an die Zweibrücker Linie der Wittelsbacher. Zweibrücken ist nichts weniger als eine Wiege Bayerns. Die Pfälzer wissen das. Aber den Bayern muss es immer wieder gesagt werden.

Aber, ich wollte ja provozieren!

Das aus dem Französischen kommende Wort Skandal ist abgeleitet aus dem Griechischen skándalos, eigentlich „Fallstrick“. Es bedeutet schlicht Ärgernis, Aufsehen erregendes Vorkommnis. Heute steht im Mittelpunkt vieler Skandale nicht mehr ein Ärgernis, sondern die Jagd nach vermeintlich Schuldigen. Nicht erst, wenn das Ärgernis beseitigt ist, sind Skandale zu Ende, sondern schon dann, wenn ein Schuldiger, ein Sünden gefanden und erledigt wurde. Oft ist nicht Aufklärung, nicht Beseitigung eines Missstandes das Antriebsmoment für einen Skandal, sondern Sensationseiche, die Rücktritte erzwingt. Wäre die Beseitigung von Missständen ihr Antrieb, gäbe es kaum noch Skandale. Das aber ist nicht im Sinne der „Skandal-Bewirtschaftschaffter“. Denn unter dem Deckmantel ihres dem Allgemeinwohl dienenden Aufklärungsdranges befürchten sie den Skandal, um ihr Medium, basen zu verkaufen. So lange der Deckmantel dabei nicht anbrennt, werden sie Skandal-Zünder bleiben.

Der Mainzer Publizistik-Wissenschaftler, Professor Hans Mathias Keppinger, stellt in seinem Buch „Die Kunst der Skandalisierung und die Illusion der Wahrheit“ die These auf, Interessen geleitete Journalisten dramatisierten ein Geschehen, zum Beispiel mit „Horror-Etiketten“, „Verbrechens-Assoziationen“, „Super-Gau-Spekulationen“, „Katastrophen-Collagen“, „Schuld-Stapelungen“, „optischen Übertreibungen“. Sie setzten beim Publikum auf Empörung, prangerten an. Die „Skandalierer“, so nennt Keppinger diese Journalisten, nähmen dabei die Nebenwirkungen auf die „Skandalier“ und auch die massive Irrfüh-

macht den Beigeordneten in Schlagzeilen zum Abzocker, weil er trotz seines guten Einkommens Steuererlöse für diese private Angelegenheit ausnutzte. Sie skandalisierte den Beigeordneten mit einer unsignierten Kampagne (Dienstwagen, Büroeinrichtung und so weiter).

Das geneigte Publikum ist empört über den Beigeordneten. Der und seine Familie sind im Sinne des Wortes am Boden zerstört. Schließlich bietet die Zeitung ihm ein Geschäft an: Wenn er den erhaltenen Zuschuss für

men wird, 90 Prozent von 2000 befragten Bundesbürgern unterstellten einen dramatischen Anstieg von Straftaten im Jahrzehrs-Zeitraum 1993 bis 2003. Tatsächlich ist die Kriminalität in diesem Zeitraum deutlich zurückgegangen. Zum Beispiel Mord: 1993 gab es 666 vollendete Mordfälle, 2003 waren es 394.

Dennoch glaubten die Bürger im Durchschnitt an eine Zunahme. Sie schätzten die Zahl der Morde auf 84,2. Am krassen ist die Fehleinschätzung bei Sexualmord. Da unterstellten

Schauprozesse und die Rufe nach gesetzlichen Regelungen und behördlicher Kontrolle. Eine sittenlose Gesellschaft hilft sich mit dem öffentlichen und dem veröffentlichten Pranger, und sie braucht ein Heer von Anwälten, Richtern, Polizisten, Bürokraten und Kontrolleuren, um überhaupt noch funktionieren zu können.

Aber hat dieser Sensationsjournalismus nicht doch eine bereinernde Wirkung? Die Zahl handfester politischer Skandale ist wenigstens nicht größer als zu früheren Zeiten – auch wenn die Medien einen anderen Eindruck erwecken. Dennoch ersetzt die Skandalierung



Der „BSE-Skandal“: eine journalistische Dramatisierung, die sich auf der Computertastatur einfach herstellen lässt – aber mit einer Wirkung, die eine fast hysterische Reaktion von Lesern, Zuschauern, Zuhörern ausgelöst hat. Dabei wird man – statistisch gesehen – eher vom eigenen Partner ermordet, als dass man durch den Verzehr von Rindfleisch ums Leben kommt. —FOTO: EXISTO

Der Skandal findet seine Glaubigen wie der Unfall eine Heerschar an Gaffern.“

Die großen Skandale kann man deshalb auch als demokratische Variante von Schauprozessen betrachten“, so Keppinger. Und weiter: „In beiden Fällen enthält die Anklage fast immer einen wahren Kern. Das Ziel besteht jedoch in beiden Fällen nicht darin, die Angeklagten nach rechtsstaatlichen Regeln zu überführen, sondern darin, sie und mit ihnen alle, die zu ihnen stehen, zu diskreditieren und zu unterwerfen. Deshalb ruft im Skandal – anders als im Strafprozess – nichts größere Empörung hervor, als die Weigerung der Angeklagten, ihre Schuld zu gestehen und die Unverfrorenheit von Nonkonformisten, sich zu ihnen zu bekennen.“

Keppingers Thesen sind eine Provokation. Deshalb gehören sie hier her. Er bedient sich – wie die Skandalierer – des Mittels der Übertreibung. Aber die Thesen haben einen wahren Kern.

Nehmen Sie nur die journalistische Dramatisierung des „BSE-Skandals“ und die fast hysterisch anmutende Reaktion eines Teils des Publikums. Ich will das hier nicht mehr im Einzelnen ausbreiten. Wahr ist aber Keppingers Hinweis, dass es rein statistisch gesehen gefährlicher ist zu heiraten als Rindfleisch zu essen, weil man eher vom eigenen Ehepartner ermordet wird, als dass man durch den Verzehr von Rindfleisch ums Leben kommt!

Auch an einem Beispiel aus der Pfalz kann man Skandalisierung demonstrieren. Ein Beigeordneter einer großen Stadt am Rhein bringt eines seiner Kinder aus Gründen, die Privatsache der Familie sind, in einem Internat unter. Er beantragt einen Zuschuss für die Internatskosten. Der wird ihm gewährt, wie jedem anderen Bürger im vergleichbaren Falle aus. Einer großen Boulevard-Zeitung wird diese Information zugespielt. Sie

einen guten Zweck spende, beende sie ihre Berichterstattung, die nichts anderes als eine Kampagne war. Der Beigeordnete geht völlig entnervt darauf ein, ist erpressbar. Die Zeitung hat ihn massiv unter Druck gesetzt und feiert sich als Wohltäter.

Keppinger sagt: „Nicht das Interesse des Publikums, die Medien heizen die Berichterstattung an.“ Nein, so einfach ist das nicht. Würde sich Sensationsjournalismus nicht verkaufen, gäbe es ihn nicht. Der Skandal findet seine Glaubigen wie der Unfall eine Heerschar an Gaffern. Auch im Journalismus gilt die Regel des Wettbewerbes, das die Nachfrage das Angebot wesentlich bestimmt. Im Falle des Beigeordneten warfen Leser der RHEIN-PFALZ vor, dass sie aus Parteilichkeit dem Beispiel des Boulevard-Blattes nicht folge, und „missgezügelter“ vertusche und verharmlose. Wir recherchierten unterdessen seriös und nach allen Seiten – und bemerkten dabei, dass manche der Informanten des Blattes, der Drahtzieher und Skandalierer darüber nervös wurden und das Ende der Kampagne beschleunigten. Wir berichteten unaufgeregt und kommentierten, der Beigeordnete habe gegen kein Gesetz verstoßen, müsse sich allerdings fragen, ob er sich angesichts seines öffentlichen Amtes klug verhalten habe. Doch der Vorwurf der Verharmlosung war weiter zu hören.

„Es ist schwer, es zugleich der Wahrheit und den Leuten recht zu machen“, hat Thomas Mann einmal ganz zutreffend gesagt.

Wir haben es mit einem sich gegenseitig verstärkenden Prozess zu tun: Sensationen verzerren die Wirklichkeit. Verzerrte Wirklichkeit fördert die Sucht nach Sensationen. Derjenige Kommunikationswissenschaftler Professor Georg Ruhnmann sagte, es gäbe eine „kommerzialisiertere öffentliche Kommunikation von Ängsten aller Art“. Darin würden „Fakten und Fiktionen, Sicherheit und Unsicherheit sowie Urteile und Vorurteile immer ununterscheidbar“. Und der Kriminologe Professor Christian Pfeifer belegt in einer Untersuchung, wie verzerrt die Wirklichkeit wahrgenom-

men wird. Tatsächlich ist die Kriminalität in diesem Zeitraum deutlich zurückgegangen. Zum Beispiel Mord: 1993 gab es 666 vollendete Mordfälle, 2003 waren es 394.

Dennoch glaubten die Bürger im Durchschnitt an eine Zunahme. Sie schätzten die Zahl der Morde auf 84,2. Am krassen ist die Fehleinschätzung bei Sexualmord. Da unterstellten

so gar keiner ist, doch die Katastrophe kommt da gelegen – so sarkastisch das auch ist. Solche Abonnementszeitungen, die träge und selbstzufrieden geworden sind, weil sie nicht dem Wettbewerb am Kiosk stand halten müssen, machen es dem Boulevard noch leichter.

Woher aber kommt die Sucht nach Sensationen, nach Skandalen? Darauf gibt es allerlei Antwortversuche. Lassen Sie mich nur eine, eine provokante Antwort geben: Unsere Gesellschaft wird selbst unmoralischer und sittenloser. Egoismus und Neid breiten sich aus. Diese Gesellschaft laßt sich an den Misssetzen und vermeintlichen Missständen anderer, vorzugsweise der Politiker, Funktionäre, Manager. Wenn die getan haben, was man nicht tut, oder: was man ihnen neidet, dann sind sie für die Skandalierer in den Medien und deren Publikum nahezu vogelfrei. Man schaue sich nur die Schlagzeilen des Boulevard über Politiker und ihre Nebenverdienste oder über Managergehälter an. Indem diese Gesellschaft die angebliche Schlechtigkeit anderer beklagt, gibt sie sich der angenehmen Täuschung hin, selbst noch moralisch integer und von guter Sitte zu sein. Je größer die Verfehlungen anderer, um so gefügniger die eigenen kleinen Regelverstöße. Die sind allenfalls Kavaliärsdelikte, mit denen man sich bisweilen so gar brüstet.

„Der Boulevard, ob in Print oder in TV, verkauft sich nicht im Abnehmen, sondern im täglichen Wettbewerb.“

Je weniger sittliche Haltung – also Ethos – ein Volk hat, über um so weniger selbstregulierende Kräfte verfügt es. Wo kein Ethos ist, da gibt es keine Tabu-Brüche und keine guten Sitten. Tabu-Brüche sind heutzutage der sicherste Weg, in die Schlagzeilen zu kommen. An die Stelle von Tabu und guten Sitten treten Vorverurteilungen,

nicht die Funktion der guten Sitten. Denn der Dummheiten, der Regelwidrigkeiten und des Eigennutzes gibt es in öffentlichen Ämtern immer noch und immer wieder. Betrachten wir nur Politik und öffentliche Verwaltung: Parteienwirtschaft und Filz werden nicht genügend Einhalt geboten. Die Parteienkritik wächst, die Wahlbeteiligung sinkt, doch der Einfluss der Parteien bleibt. Sie besetzen die wichtigsten Gremien in kommunalen und staatlichen Einrichtungen und Behörden, im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Immer wieder üben Politiker miteinander unvereinbare Ämter aus. Immer noch bestimmen sie weitgehend selbst über ihre Däten und Privilegien.

Keiner der echten Skandale und der vielen Skandalierungen hat daran etwas geändert. Es ist verträglich, dass ausge-rechnet die Skandalierer in den Medien am schärfsten gegen Entscheidungen agitieren, die die weitgehenden Möglichkeiten der Pressefreiheit einschränken – wie etwa die Lex Lafontaine im Saarland oder das Caroline-Urteil des Europarates. Ohne die Skandalierer wäre es zu beiden niemals gekommen.

Wenn Medien ihre Pressefreiheit nicht zum Zwecke einer angemessenen Darstellung der Wirklichkeit nutzen, sondern zugunsten eines Wettbewerbsvorteils, wenn sie sich in ihrer Aufklärungs- und Kontrollfunktion nicht mehr orientieren an Gedanken des Allgemeinwohls, sondern ausschließlich an der Befriedigung der Nachfrage nach Sensationslust und Neidgefühlen, dann gefährden sie nicht nur ihre, sondern die Pressefreiheit insgesamt.

Die Stunde des seriösen Journalismus schlägt – immerfort, endlos. Mag der seriöse Journalismus mit seinem Verständnis von Freiheit auch nicht mehr die Wirkung eines Zauberstabes des Glückes haben, wie in Philipp Jakob Siebenpfeiffers 1830 hier in Zweibrücken beschwor. So kann er doch einen wesentlichen Beitrag leisten zu einem wieder wachsenden Ethos unserer Gesellschaft. Journalisten sind weder die Handlanger der Schlechtigkeit, noch die Komplizen der Angst. Sie sind die Förderer des Wohlergehens einer Gesellschaft. —Stichwort/Portrait